

Die Restauration ist echtes Malerhandwerk

Text **Raphael Briner** **Historisches Handwerk und Stilkunde sind seine Leidenschaft. Darum hat der Berner Malermeister Silvio Pfister den Lehrgang Handwerk in der Denkmalpflege absolviert. Damit ist die Grundlage gelegt für einen stärkeren Auftritt im handwerklich interessanten Markt der Restaurierung. Die Beratung der Kunden und zielgerichtete Werbemaßnahmen helfen dabei.**



Auskratzen eines Sgraffito.
(Bilder: Silvio Pfister)

Hier ist der Spitalacker noch ein richtiges Quartier. Wer an der Station Parkstrasse in der Stadt Bern aus dem Tram steigt, direkt geradeaus zwischen den beiden Häusern und nach rund 20 Metern rechts die Durchfahrt unter einem Gebäude hindurchgeht, wähnt sich in einem Schweizer Film aus den 1950er-Jahren.

Die OptiMaler GmbH hat ihren Sitz in einer Gasse mit alten Reihenwohnhäusern, in deren Erdgeschoss kleine Gewerbebetriebe angesiedelt sind. Drei Mitarbeitende, darunter Marcel Farine,

der beste Absolvent der LAP 2014 im Kanton Bern, sind gerade dabei, für einen Kunden Fensterläden zu reinigen und nachzuölen. Silvio Pfister, der Chef, bittet zum Kaffee. Er ist einer derjenigen Maler, die den ersten Lehrgang Handwerker/in in der Denkmalpflege (HiD) absolviert haben.

Noch richtiges Handwerk

Was war Pfisters Motivation? Er habe seit der Gründung seines Geschäfts immer wieder denkmalgeschützte Objekte bearbeitet, sagt der 48-Jährige. Ihn interessiere die Materie und die Arbeit, die noch richtiges Handwerk sei. «Wenn ich sehe, was heute auf dem Neubau geht, ist das für mich manchmal eher eine Frechheit als eine Arbeit», fügt er an.

Entscheidend für Pfisters Entschluss, den Lehrgang HiD zu absolvieren, war auch der Stilkundelehrer in der Meisterschule. Dieser verstand es, die Leidenschaft seines Schülers für die komplette Materie von Tapeten über Bauwerke bis zu Gemälden zu wecken.

Immun gegen Billigmacherei

«Ein historisches Interesse sollte der Handwerker in der Denkmalpflege schon haben», sagt Pfister. Sein Fazit zum Lehrgang ist positiv: «Es war wirklich 1a.» Die Referenten hätten den Schülern ihr umfassendes Wissen vermittelt. «Daraus kann ich sehr viel schöpfen», berichtet der oberste OptiMaler. Auch betriebswirtschaftliche Überlegungen spielten selbstverständlich eine Rolle für den



Die fertige Fassade des Berner Jugendstilhauses mit Sgraffiti sowie mit Ölfarbe gestrichener Untersicht, wie im Befund festgestellt.

Sgraffito-Reste nach der Freilegung.

Entschluss, den Lehrgang zu absolvieren. Pfister sieht auf dem Gebiet Renovation und Restauration einen attraktiveren Markt für seinen Betrieb als ihn der Neubau bietet.

Für Letzteren seien die OptiMaler zu klein und zu teuer. «Wir sind ein Geschäft, das sich nicht einlässt auf die Billigmacherei», erklärt Malermeister Pfister selbstbewusst. Er habe deshalb im Winter die gleichen Preise wie im Sommer, denn er zahle ja zu jeder Jahreszeit gleich viel für AHV und Pensionskasse. Und: «Ich sehe nicht ein, warum eine Malerarbeit im Winter weniger wert sein soll.»

Kunden wollen wieder Qualität

Allerdings fliegen dem Handwerker auch in der Denkmalpflege die Aufträge nicht einfach zu. Manchmal zählt hier ebenfalls nur der Preis und nicht das Wissen sowie das Können. Pfister ist jedoch überzeugt, dass sich auf dem Markt gute Chancen bieten, wenn jemand die Sache seriös anpackt. Es finde bei der Kundschaft ein Umdenken hin zu mehr Qualität statt.

Zudem sind im Kanton Bern momentan 15 Prozent der Objekte denkmalgeschützt. Einer der Vorteile seiner Weiterbildung ist, dass Pfister von der Denkmalpflege den Bauherrschaften manchmal empfohlen wird, weil er auf der Liste der HiD-Absolventen steht. Er wird auch für Untersuchungen und Analysen historischer Bausubstanz herangezogen. Oft führen dann andere Be-

triebe den Auftrag aus. Das ist eben die Sache mit dem Preis. Pfister sieht es dennoch positiv: «Für die Untersuchung werde ich ja bezahlt.»

Authentizität ist nicht gratis

Bekanntlich besteht oft ein direkter Zusammenhang zwischen Qualität und Preis. Können diejenigen Betriebe, die viel günstiger offerieren, den Anforderungen der Denkmalpflege überhaupt genügen?

Pfister lässt die Antwort auf diese Frage offen, nennt jedoch ein Beispiel: Er machte die Untersuchung in einem Haus mit gestemmtem Holztäfer und gestemmt Türen. Er analysierte die Farbe, erarbeitete Vorschläge für die Restaurierung und reichte eine Offerte ein. Bekommen hat den Auftrag ein anderer, der extrem billiger – Pfister: «Ich sage bewusst billiger und nicht günstiger» – war.

Später hat der Chef der OptiMaler das Resultat angeschaut. «Ich sah, dass das Holzwerk «gröllelet» worden war», erzählt er. Das sei für ihn nicht das Handwerk, wie es vor 120 Jahren, der Bauzeit des Hauses, ausgeführt worden sei. «In einem solchen Fall sollte man den Pinselschlag sehen. Das kostet halt etwas mehr», sagt Pfister.

Naturfarben seit der Lehre

Ob die Ölfarbe, die er für die Restaurierung empfohlen hatte, auch zum Einsatz gekommen ist, kann er nicht sagen. «Es roch jedenfalls nicht so.» Der ausfüh-





Eine erfreuliche Überraschung: Deckenornament in einem Stadtberner Haus aus der Zeit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert nach der Freilegung. (Bilder: LoryBau)

de Maler erklärte Pfister, er habe die Farbe mit Terpentinersatz verdünnt. Etwas, das man allerdings nicht machen sollte. Da fehle eben ein Stück weit das Fachwissen, erklärt Pfister, weil viele Maler im sonstigen Berufsalltag andere Produkte strichen.

Er selber brachte viel Vorwissen über Naturfarben in den Lehrgang HiD mit. Einerseits hatte er in Trubschachen im Emmental einen Lehrmeister alter Schule, der mit Öl-, Kalk- und Silikatfarben arbeitete. Andererseits verwendeten die OptiMaler immer natürliche Produkte in

ihrem Hauptgebiet, der Renovation und Restauration für Privatkundschaft. Pfister hat im Lehrgang festgestellt: «Wer von den Chemiefarben her kommt, von der Dispersion, hat eher Mühe, weil er die Naturfarben nicht kennt.»

Der Maler will Neues schaffen

Trotz seines praktischen Vorwissens lernte Pfister im Lehrgang, der vor allem Theorie vermittelt, viel. Er erkannte auch, was er vorher falsch gemacht hatte in der Herangehensweise, in der Bestandesaufnahme, in der Beschriftung des Schadens usw. Oder: «Wir hatten manchmal renoviert anstatt zu restaurieren und so Altes zerstört, um Neues zu schaffen.» Die Erneuerung sei eben der Gedanke des Malers, während das eigentliche Restaurieren die Absicht des Restaurators sei.

«Das ist der wichtigste Punkt, an dem der Maler umdenken muss», erklärt Pfister, manchmal sei weniger eben mehr. Normalerweise will der Maler etwas so machen, dass es «tipptopp geschleckt» aussieht. Ein auf diese Art und Weise renoviertes Objekt ist aber nach Ansicht Pfisters ganz einfach nicht mehr historisch.

Eigenwerbung ist sehr wichtig

Es ist das Ziel des Malermeisters Pfister, noch viel stärker in Richtung Restaurieren zu gehen. Er ist daran, mehr Werbung für sich und seine Fähigkeiten zu machen. Derzeit lässt er die Firmen-Website aktualisieren. Die Beratung der



Das fertige Wohnzimmer mit Deckenornament und restauriertem, maseriertem Holztäfer (Nussbaummaser).

Kunden sieht er ebenfalls als gut geeignetes Instrument für PR in eigener Sache. Die OptiMaler arbeiten ausserdem seit über einem Jahr mit der Firma Fischer und Partner AG Restauratoren zusammen. Wenn sie an einem Objekt etwas Geschütztes feststellen, dann rufen sie deren Mitarbeitende herbei. Brauchen die Restauratoren im Rahmen ihrer Tätigkeit Malerarbeiten, ziehen sie Pfister und seine Leute hinzu.

Was früher ab und zu vorkam, ist nun als permanente Zusammenarbeit institutionalisiert. Das ist ungewöhnlich, denn «normalerweise ist es ja eher so, dass sich Maler und Restauratoren gegenseitig nichts gönnen». Aber Pfister kennt eben einen Mitarbeiter des Restaurationsbetriebs sehr gut. Es gibt sogar Pläne, Lernende für jeweils ein Quartal auszutauschen.

Deckenmalerei entdeckt

In der Werkstatt der OptiMaler sind zahlreiche Fotos von Objekten zu sehen, die sie restauriert haben. Es sind auch materielle Referenzen ausgestellt.

An der Decke hängt zum Beispiel ein Stück der schablonierten Deckenmalerei, die Silvio Pfister und seine Mitarbeitenden während der Restaurierung eines Jugendstilhauses im Obstbergquartier der Stadt Bern entdeckt hatten. Daneben befindet sich ein Muster für die Erneuerung der Malerei. Die OptiMaler hatten 2005 den Auftrag, Sgraffiti an der Sichtfassade eines vom Baumeister Jakob Glur realisierten Ziegelsteinbaus

aus der Mitte der 1890er-Jahre sowie die Untersichten farblich zu analysieren und zu erneuern. «Die Sgraffiti existierten praktisch nicht mehr», erinnert sich Pfister. Die Maler bauten sie neu auf mit Kalkputz, färbten diesen schwarz ein und kratzten anschliessend die Sujets.

Zusatzauftrag dank Fachwissen

Das Innere des Gebäudes war tapeziert. Das wollte die Bauherrschaft ändern, worauf die Maler die Wände mit Silikat-schlämme beschichteten. Die Renovation der vorher unbekanntenen Deckenma-

lereien, deren Zeugen nun in der Werkstatt hängen, war ein Zusatzauftrag, der dadurch entstanden war, dass Pfister die Bauherrschaft vom Sinn der Massnahme überzeugen konnte – dank seines Fachwissens in HiD. ■

Die OptiMaler GmbH

Silvio Pfister, Jahrgang 1968, gründete die Firma OptiMaler vor 17 Jahren direkt nach Abschluss der Meisterschule. Er übernahm die Räumlichkeiten an der Militärstrasse 30A in der Stadt Bern samt Inventar von einem Maler, dessen Betrieb aufgelöst wurde. Vorerst arbeitete Pfister als «Einzelkämpfer». Nach und nach wuchs die Belegschaft auf 15 Personen. Diese Grösse erwies sich als nicht ideal, weil der Malermeister daneben an der Berufsschule unterrichtet. Heute hat Pfister sieben Mitarbeitende. Drei davon sind Lernende. Die Firma ist vor allem für Privatkundschaft und im Bereich Renovation tätig. In einem grossen Pharmaunternehmen hat sie die Funktion



des «Hausmalers». Silvio Pfister absolvierte seine Lehre in Trubschachen BE, die meiste Zeit arbeitete er in der Guetzlifirma Kambly. Danach ging er auf «Wanderschaft», schloss die Vorarbeiterschule ab und übernahm Baustellenleitungen in einem Grossbetrieb. Später war er beteiligter Geschäftsführer dieser 80-Mann-Firma. Nach der Meisterschule entschied er sich zur Selbstständigkeit. Pfister ist Berufsschullehrer in Thun und Bern sowie Prüfungsexperte im QV. Daneben unterrichtet er den praktischen Teil des Moduls «Umwelt» der Meisterausbildung in Bern.